

Thomas Schulte

# Zwei Winter

Erzählung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 by edition fischer GmbH  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Schriftart: Times New Roman  
Herstellung: ef / NL  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-86455-999-0

*Für Albertine*

Gropius saß in der Stube 122 allein am Tisch. Nur der U.v.D. und ein paar wenige waren an jenem Wochenende nicht nach Hause gefahren. Die Horex war mit der uralten Batterie nicht mehr zum Laufen zu bringen. Er brauchte die 65 DM Wehrsold für eine neue und weitere 5 DM für 10 Liter Benzin. Um die Geldausgabe für Zigaretten zu verringern, war er auf Pfeife und Tabak umgestiegen. Das brachte eine Ersparnis von 15 DM pro Monat. Etwas musste übrig bleiben für Apfelsaft in der Kantine und ab zu einmal eine Portion Pommes. Es war ihm rätselhaft, warum viele andere das bisschen Sold in der Kneipe ließen, wo doch die besoffene Art der Zufriedenheit nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatte, sondern nur mit deren Verfremdung. Er liebte die Wirklichkeit, wozu nach seiner Meinung auch die Tristesse und Eintönigkeit gehörten, und so betrachtete er die Spinde und doppelstöckigen Betten der Stube ohne die Anwesenheit seiner Mitbewohner wie die Ausstellungsstücke einer Kunstaussstellung. Die hellgraue Kunststoffischplatte, die vom Waffenreinigen kleine, verschlungene Risse bekommen hatte, die Furniere der Spindtüren mit ihren Vorhängeschlössern, die Bettbezüge und die darauf liegenden am Fußende sauber gefalteten Wolldecken. Die Summe dieser Einzelheiten war für ihn die planvolle Reduktion jeder persönlichen Individualität auf die notwendigsten Bedürfnisse. Ihre Schmucklosigkeit und Präzision hatte etwas Bestechendes. Sie waren der Rahmen für die Abläufe aller Vorgänge in der Kaserne und schienen keinen Anlass zu geben für Missverständnisse oder Interpretationen.

Nachdem er sich durch diese Gedanken in ein Gefühl gleichgültiger Zufriedenheit hineinbewegt hatte, beschloss er, in den Fernsehraum zu gehen, dort die vermutlich Rauchenden von der Notwendigkeit der Teilhabe am politischen Leben zu überzeugen und die Tagesschau zu sehen.

Kröger, der an jenem Wochenende mit einer Fahrgemeinschaft nach Münster zu seinen Eltern gefahren war, litt ein wenig unter seiner Ehrlichkeit, die dazu geführt hatte, sich gegenüber Gropius zu offenbaren. Im Nachhinein kam ihm sein Bekenntnis, sich unter bestimmten Umständen weiter zu verpflichten, wie ein unverwünschter Gefühlsausbruch vor. Auch wenn er sicher sein konnte, dass Gropius niemandem davon erzählte, empfand er plötzlich die freundschaftliche Beziehung durch Distanz irritiert. Sein im Vergleich zu Gropius gedämpftes intellektuelles Temperament, das eher zu Beschaulichkeit und Passivität neigte, verführte ihn doch immer häufiger zu einer Betrachtung ihrer Unterschiedlichkeit, in der er die Erkenntnismöglichkeiten für sein persönliches Fortkommen sah.

Was das Soldatische anbetraf, hatte er Gropius auf einen vorbildhaften Platz gehoben. Besonders dessen Sturheit und Zähigkeit imponierten ihm, auch seine Absage an jegliches dienstliches Vorankommen war von ihm in ihrer Klarheit nachvollziehbar, umso mehr spürte er ihm gegenüber einen Rechtfertigungsdruck, der sich auch nach der Rückkehr aus Bergenholme nicht erledigt hatte. Er stellte insgeheim seine technischen Kenntnisse auf den Prüfstand und fühlte sich in Gedanken von ihm beobachtet. Was wäre, wenn er später als Vorgesetzter mit Rekruten zu tun hätte und unter ihnen wäre ein potenzieller Gropius, der ihn nach Dienstschluss imitierte? Gäbe es bei ihm überhaupt Schwachpunkte, die als kabarettistische Vorlage dienen könnten?

Die Tage wurden kürzer und erinnerten Gropius an den Winter des vergangenen Jahres. Nach dem Frühstück waren die Nebelschwaden über der Hindernisbahn verschwunden, aber die Zweige der Büsche glänzten nass-schwarz bis in den späten Vormittag. Es gab mehr technischen Dienst und theoretischen Unterricht als

gewöhnlich. Es waren noch zwei Wochen bis zum großen Nato-Manöver. Den überschlagenen Angriff in freier Landschaft ohne Rücksicht auf Zäune, Hecken oder sonstige Pflanzungen zu praktizieren, erwarteten alle mit Spannung. Die Centurion-Panzer der Engländer sollten eine hoch aufragende, bedrohliche Silhouette haben, die Geschwindigkeit beim Stellungswechsel vergleichsweise langsam sein. Aus der Deckung heraus sollten die Panzer nach vorne fahren und bei 2000 bis 3000 Meter das Feuer eröffnen, den in der Deckung zurückbleibenden so lange Feuerschutz geben, bis die nach vorne fahrenden eine neue Stellung bezogen hatten. Zuvor wurde alles auf Hochglanz gebracht. Der Kampfraumboden wieder weiß lackiert, die unzähligen Schmierstellen bedient und Ölstände kontrolliert, die Rohre gereinigt und schließlich die Fahrzeuge beladen.

Stuffz Bongert hatte beste Laune. »Was haben Sie denn da in der Plastiktüte?«, fragte Gropius, als die letzten persönlichen Sachen im Panzer verstaut wurden. »Etwas für Notfälle«, antwortete Bongert, »von meiner Frau selbst eingemachtes Erdbeerkompott und ein paar hart gekochte Eier, die sind allerdings für zwischendurch.« Milius und Möhlmann sahen sich grinsend an. »Habt ihr alles im Griff?«, ergänzte Bongert. »Ich denke schon, nur die Heizung stottert«, meinte Gropius. Bongert: »Was heißt das?« Gropius: »Sie läuft nicht gleichmäßig und manchmal geht sie aus. Ich habe alles versucht, aber ich kann den Fehler nicht finden.« Bongert: »Ach du Scheiße, wir können Nachtfrost kriegen.« »Ist doch nicht schlimm«, meinte Gropius und freute sich über die Empfindlichkeit des Kommandanten, »im Russlandfeldzug gab es in keinem Fahrzeug Heizung, da gab es von der Decke bis zum Fußboden zentimeterdickes Eis durch den kondensierten Atem. Außerdem mussten die Leute in leere Patronenhülsen pin-

keln, weil sie sich nicht raus trauten. Draußen wurden sie von Scharfschützen abgeknallt.« »Mensch, hören sie auf«, antwortete Bongert, während Milius und Möhlmann weiter grinsten, »ich fass es nicht, die Heizung geht kaputt. Wie ist das möglich – das hatten wir noch nie!« Gropius: »Im Sommer hat es keiner gemerkt.« Bongert: »Was heißt keiner gemerkt. Sie sind der Fahrer, sie müssen das merken, Mensch.« Gropius: »Sie haben recht, ich hab's ja auch gemerkt, aber ...« Bongert: »Mein Gott ja, aber viel zu spät, eindeutig viel zu spät. Jetzt haben wir den Salat.« Gropius: »Ehrlich gesagt, ich habe von der Heizung immer heiße Füße gekriegt und dann den Kopf im Fahrtwind, das ist nicht gesund.« Bongert: »Das ist nicht gesund, das ist nicht gesund. Quatsch, das hier ist eine Katastrophe. Möhlmann, was sagen Sie dazu.« Möhlmann: »Etwas kühler finde ich eigentlich recht angenehm. Die hart gekochten Eier halten sich auch länger.« »Ich werde verrückt, und was meinen Sie, Milius?« »Wir können uns ja zur Not bei den Engländern in einem Centurion aufwärmen.« Bongert: »Ihnen scheint allen der notwenige Ernst zu fehlen. Ihr zwingt mich dazu, den schlimmsten aller technischen Defekte mit Humor zu ertragen.« »In Ordnung«, sagte Gropius »ich nehme die Schuld auf mich. Aber im Ernst, mir stinkt es auch.« Bongert lachend: »Das war wenigstens ein bisschen ehrlich. Dann kann's ja losgehen.«

In der Nähe eines einsam gelegenen Bauernhofes südlich von Peine stoppte der Marsch des Bataillons für die Nacht. Es war tagsüber bei einer grellen Sonne trocken gewesen. Die Kanonenjagdpanzer an der Spitze des langes Zuges waren in der Dämmerung weit verteilt über Funk geordnet in Stellung gegangen. Die Centurion der Engländer wurden aus nordwestlicher Richtung vom Mittellandkanal erwartet.

Milius' Rücken schmerzte. Als Richtschütze hatte er den ganzen Tag vorne rechts neben der Kanone verbracht, ab und zu einmal durch die Winkelspiegel nach draußen gesehen, war ab und zu über dem Gebrüll des Motors in minutenlangen Schlaf gefallen. Gropius hatte den Tankdeckel geöffnet, der zischend aufgeklappt war. Möglicherweise hatte sich durch den Dieserverbrauch ein Vakuum gebildet, das der Heizung das Ansaugen erschwerte. Zum dritten Mal drückte er auf den Anlassknopf und lauschte nach dem Summen der Pumpe. »Was sagten sie heute Morgen«, unterbrach der Kommandant die Stille »mehrere Zentimeter Eis durch Kondensat. Ich habe das Gefühl einen halben haben wir schon.« »Moment«, sagte Gropius, »ich hab's gleich, sie hustet schon.« »Das glaube ich nicht«, sagte der Kommandant und setzte sein Belmontogesicht auf, »das war Milius.« Milius schüttelte grinsend den Kopf. »Bitte Ruhe«, sagte Gropius und starrte gebannt auf die Kontrollleuchte, die in derselben Sekunde auf Rot und Störung schaltete. »Das war's dann wohl«, meinte der Kommandant. »Wenn uns die Engländer sehen, kriegen die auch kalte Füße.« Gropius: »Es hat keinen Sinn. Ich mache den Tankdeckel wieder zu. Es muss an der Pumpe liegen.« »Ich glaube es liegt am Fahrer«, meinte Bongert und grinste ebenfalls. »Er kann zwar einigermaßen fahren und als Richtschütze ist er auch nicht schlecht, aber er hat nicht das geringste Interesse an unserer Gesundheit. Gott sei Dank hat meine Frau an mich gedacht.« Und damit holte er das erste hart gekochte Ei aus der Tüte, die er neben dem Kommandantensitz deponiert hatte. Gropius drehte sich um und sagte schmunzelnd: »Guten Appetit«, während er seinen Fahrersitz in die tiefste Stellung herunterfuhr und vom Kommandantensitz aus der Geruch des gepellten Eis sich mit dem leichten Dieselduft des Kampftraums mischte.



Das Blenden-MG zwischen Fahrersitz und Kanone fühlte sich kalt an. Die 16 Kästen Munition, das Bordwerkzeug und die persönliche Ausrüstung ließen nur wenig Platz. Gropius wischte mit dem Zeigefinger den Tau von dem vor ihm liegenden Winkelspiegel, dann fuhr er den Sitz hoch, bis er mit der Nase eben über dem Lukenrand frische Luft atmen konnte. Sie befanden sich neben einer wild gewachsenen Hecke, durch die man den tiefen Schatten eines weiter entfernt liegenden Bauernhauses erkennen konnte, aus dessen Mitte heraus zwei matt-gelbe Fenster leuchteten. Dazwischen sah er schwach die oberen Konturen eines Jagdpanzers, der etwas tiefer in einer Senke stand und mit seiner Kanone nach Nordwesten auf den Horizont zeigte. Es war vollkommen still. Von rechts wehte ein leiser Wind verdünnten Zigarettenqualm in seine Nase. Das musste Möhlmann sein, der die erste Wache hatte. Der Kommandant hatte sich eine Wolldecke über die Knie gelegt und bei leicht nach vorn gebeugtem Kopf die Augen geschlossen. Milius knisterte mit Butterbrotpapier und gähnte dabei tief. Gropius fuhr den Sitz wieder herunter und drehte sich auf ihm. Milius neben der Kanone hatte einen Schal um den Hals und kaute geräuschvoll ein Käsebrot. »Ich leiste Möhlmann Gesellschaft«, sagte Gropius mit leiser Stimme Richtung Kommandanten. Der straffte sich ruckartig, riss die Augen erstaunt auf und legte dabei die Decke fester um seine Knie. »Von mir aus, aber denken Sie daran, dass wir Schlaf brauchen, sie haben die übernächste Wache und lassen Sie sich bloß nicht beim Rauchen erwischen und bitte nicht desertieren, wir brauchen sie noch ein paar Tage.« »In Ordnung«, sagte Gropius, fuhr den Sitz hoch und stemmte sich aus der Fahrerluke, »melde mich ab.«

»Bin gespannt was sich morgen entwickelt«, meinte Möhl-

mann und versteckte die Glut der Zigarette hinter der hohlen Hand. »Wir sollen im Morgengrauen warmlaufen lassen, keine Ahnung was dann passiert«, sagte Gropius. »So weit ich weiß, gingen früher alle Schlachten im Morgengrauen los. Darin liegt wahrscheinlich die tiefere Bedeutung des Wortes grauvoll. Übrigens, wenn du Pfeife rauchen würdest, brauchtest du nicht die Hand vor die Glut zu halten.« »Das stimmt«, antwortete Möhlmann, »aber das Anzünden ist so ein Theater, Zigarette ist einfacher.« »Da hast du recht, fühl mal«, sagte Gropius und legte die Hand auf die Bugplatte, »bis zum Frost ist es nicht weit. Ich versuche noch einen Moment zu schlafen. Mach's gut.«

In einer lang auseinandergezogenen Reihe standen die Panzer mit entzurrter und geladener Kanone auf einer schmalen, geteer-ten Straße, die zwischen den Feldern auf ein entfernt liegendes Dorf zulief. Die Herbstsonne war genau so grell wie am Tag zuvor, der Nebel über den Feldern war längst aufgelöst. In der Ferne nach Nordwesten gab es noch etwas Dunst, und die Motoren liefen schon seit mehreren Stunden. Ab und zu knackte es in den Kopfhörern, aber die Sprechkreise waren alle auf den Innenkreis geschaltet. Bis auf den Richtschützen, der neben der Kanone in der Dunkelheit gefangen war, starrten alle nach Nordwesten. Jenseits des Dorfes, das etwa drei Kilometer entfernt lag, stieg das Gelände leicht an und ging in einen bewaldeten Höhenzug über; Feldwebel Bühmann glaubte als erster genau da Bewegung erkannt zu haben. Er richtete sich aus der Kommandantenluke des 1. Panzers auf, riss die Arme hoch und zeigte ohne das Funkgerät zu benutzen nach Nordwesten. An jenem Waldrand schienen sich mehrere schwarz-grüne Punkte zu bewegen, auf die Entfernung im Millimetertempo. Bongert zählte 7, 8, 9, 10, aber den Abstand schätzte Gropius auf 4000 Meter. Bühmann riss erneut die Arme

hoch und signalisierte das Zeichen zum überschlagenen Angriff. »Das ist zu früh«, sagte Bongert über den inneren Kreis »Na gut, wenn er's so haben will. Wir drehen auf neun Uhr. Gropius, Marsch! Und Stoff!«

Links von ihnen in Angriffsrichtung grenzte ein zur Hälfte abgeerntetes Rübenfeld an die Straße, in etwa 500 Metern senkte sich das Feld. »Das wäre die beste Position für den ersten Stellungswechsel«, sagte Gropius, in dessen Magengrube sich augenblicklich ein ähnliches Gefühl entwickelte, wie damals bei der Erstürmung des Hügels. Es gab plötzlich nicht mehr die Zeit zur Betrachtung oder Reflektion, es war nur ein sekundenlanges Gefühl der Ohnmacht, vielleicht auch der Hilflosigkeit, das der Kommandant durch ein lautes Schreien im Kopfhörer beendete. »Mein Gott, Gropius, was ist los, wir sind dran, geben sie Stoff!« Und Gropius gehorchte und befreite sich aus seiner Sekundenstarre, indem er bei Vollgas den Panzer auf 9 Uhr drehte. Durch das stundenlange Leerlaufen produzierten jetzt die überfetteten Motoren der ersten vier Panzer unter Belastung schwarze Rauchsäulen, die in den Himmel stiegen. Gropius war irritiert, drei vor ihm nach links auf das Feld schwenken zu sehen, nach der Drehung schaltete er die Gänge unter Vollast, um die drei einzuholen, einen größeren Hügel aufgehäufter Zuckerrüben am Feldrand überrollte der Panzer als wären es alte Äpfel. Auf dem Rübenfeld wurden die Bewegungen weich, das Klirren der Ketten war verschwunden, die Geschwindigkeit nahm langsamer zu als auf der Straße, das Gefälle half, der dritte Gang ruckte ein und der Fahrtwind trieb einige Tränen aus den Augen. Bis unmittelbar vor dem tiefsten Punkt der Senke hielt er das Gaspedal auf Vollast und bremste dann auf den letzten Metern mit stehenden Ketten. Weit, sehr weit entfernt, Gropius schätzte drei Kilometer gegen den

Horizont nach Nordwesten, sahen er und Bongert die Silhouette eines Centurion. Gropius drehte intuitiv in dessen Richtung; Bongert gab gleichzeitig die Zielansprache und Feuerbefehl. Milius und Möhlmann reagierten wie hundertmal geübt, und der beißende Gestank des Pulverdampfes erfüllte nach dem ohrenbetäubenden Knall des ersten Schusses den Kampfraum. Drüben aus dem Centurion, der auch gehalten hatte, blitzte es gleichfalls. Weit hinter ihnen war das Donnern der Kanonen der zurückgebliebenen vier Panzer zu hören, die jetzt Feuerschutz gaben und warteten. »Weiter vor!«, schrie Bongert »Wir sind zu weit weg.« Gropius gab Vollgas und suchte in der Ferne nach einer Schutzgebenden Mulde für die nächste Feuerstellung.

Einige Weiden und mehrere Büsche in 300 Metern Entfernung, die tiefer lagen, schienen ihm geeignet. Bis kurz vor dem Erreichen der Bäume brüllte der Motor auf höchster Drehzahl. Dieses Mal war Gropius der erste und bremste wieder mit stehenden Ketten. Vor ihnen aber lag keine Senke, sondern ein Bach mit steil abfallendem Flussbett. Milius sah die Situation durch die Winkelspiegel und drehte in Erwartung einer steilen Abfahrt und einer Flussdurchquerung die Kanone in die höchste Position. »Was ist, Gropius«, schrie Bongert, »schaffen wir das?« »Ich glaube!«, antwortete Gropius und löste die Bremse im 1. Gang ohne Gas. Die übrigen drei Panzer waren aufgekommen und warteten in 30 Metern Abstand vor dem Grabenrand. Gropius lenkte das Ufer etwas schräg an, um das Eintauchen der Kanone zu verhindern, dann drehte er ein wenig und ließ den Panzer etwas nach vorne kippen. Die Kanone neigte sich und berührte fast den Boden, das Heck ragte steil in die Höhe. »Was ist los«, wiederholte Bongert, »schaffen wir das?« »Nein«, sagte Gropius, »voraus geht nicht«, und schaltete auf Zurück. Mit etwas Gas fingen die

Ketten an zu mahlen, warfen Steine und Lehm nach vorne ins Wasser. Gropius versuchte auf der Stelle zu drehen und den Winkel zu verändern, doch weder mit leisem noch mit lautem Motor veränderte sich ihre Lage. Offenbar saßen sie inzwischen mit der Wanne auf und die Ketten drehten hilflos.

Feldwebel Bühmann sprang vom Zugführerpanzer ab und näherte sich mit langen, heftigen Schritten. Mit rotem Kopf und nach hinten geschobenem Barett wollte er den abgebrochenen Vormarsch und Angriff mit einem durchschlagskräftigen Befehl wieder in Gang setzen. Gropius stand hinter dem Heck seines Panzers und empfand die Lage als von ihm fehlerhaft interpretiert und schuldhaft ausgelöst. Er fühlte sich hilflos. Unterdessen war Krögers Panzer aufgekommen und stand mit waagerechter Kanone etwa 30 Meter vor dem Graben. Aus Krögers Gesicht war nichts abzulesen, während Bühmann fassungs- und auch orientierungslos auf die Szene blickte. Über ihnen kreiste mit laut knatternden Rotoren ein Hubschrauber in geringer Höhe. Dann sahen Bühmann, Milius und Bongert an der senkrecht aufsteigenden Rauchwolke, wie Kröger seinen Panzer unter Vollast um 180 Grad drehte und ohne Befehl oder Einweiser im Rückwärtsgang in Richtung auf das aufragende Heck und den davor stehenden Gropius zuhielt, schneller und schneller wurde und erst unmittelbar vor dem Zusammenprall mit dem Heck bei stehenden Ketten rutschend zum Stillstand kam. »Kröger ist verrückt geworden«, entfuhr es Bongert, der den dazwischen stehenden Gropius zu Recht in Lebensgefahr sah. Der Hubschrauber landete, Gropius riss die Abschlepptrasse aus der Halterung von Krögers Panzer, klinkte sie bei sich ein und sprang zur Seite. Aus dem Hubschrauber stieg ein General, Kröger gab reichlich Gas voraus, die Trosse straffte sich und wenige Sekunden später stand Gropius Panzer

wieder in der Ebene. Der General orientierte sich mit schellen Blicken nach links und rechts und ging gelassen auf Bühmann zu, ohne auch nur im Geringsten unter den auslaufenden Rotorblättern den Kopf einzuziehen. Bühmann eilte ihm entgegen, legte die Hand ans Barrett und machte Meldung, die aufgrund der Motorengeräusche nur der General verstand. Gropius, der den beiden am nächsten stand, fiel dessen randlose Brille über einem blassen, mittelalterlichen Gesicht auf, das sich plötzlich in unglaublich zahlreiche Lachfalten legte. Er hatte mit seiner rechten Hand Bühmanns rechte ergriffen und begann sie zu schütteln, nahm dann noch seine linke zwei Sekunden lachend dazu, grüßte, drehte sich um und war auch schon wieder eingestiegen. Die Turbinen des Hubschraubers fingen an zu heulen, das Gras legte sich beim Start, Bühmann kam mit strahlendem, rotem Kopf auf Bongert, Gropius und Kröger zu. »Fantastisch gemacht, ihr Arschlöcher, das nächste Mal mit Einweiser. Los aufsitzen, in südlicher Richtung um das Dorf herum. In einem Kilometer kommt eine Brücke.«

Das Gesicht mit den Lachfalten ging Gropius nicht aus dem Kopf. Konnte es sein, dass die absolut leichtsinnige, improvisierte Abschleppaktion zu höchstem Lob geführt hatte? Es musste so sein. Gropius hielt das Gaspedal am Anschlag, während sie auf einen Weidenzaun zufuhren, der splitternd hinter den Ketten zurückblieb.

Die Engländer hatten ihre Angriffsrichtung nach Südosten geändert und schienen nicht wesentlich weiter vorangekommen zu sein. Die naheste Entfernung schätzte Gropius auf 1000 Meter. Die Centurion fanden in der geschwungenen Landschaft nur schwer geeignete Deckung nach einem Stellungswechsel. Vielleicht drei, aber auf jeden Fall zwei hätten sie abgeschossen,

glaubte Gropius, der sich vor allem an der Geschwindigkeit beim Rückwärtsfahren begeisterte, wenn es ohne Sicht nur nach der Führung des Kommandanten manchmal in lang gezogenen Kurven mit Höchstgeschwindigkeit in eine neue Position ging.

Am späten Nachmittag, etwa fünf Kilometer vor Hämelerwald, machten sie Halt an einem Wäldchen, in das sie zur Tarnung nur ein Stück hineinfahren mussten. »Was ist dir durch den Kopf gegangen, als du rückwärts auf mich zugefahren bist, ohne Einweiser?«, fragte Gropius Kröger, der eine Zigarette angezündet hatte und tief inhalierte. »Ist dir klar, dass deine Aktion wahnsinnig gut war?« »Wahnsinnig gut?«, wiederholte Kröger fragend. »Ich weiß nicht so recht, ich wollte dir helfen, es kam mir alles ganz simpel vor. Du stecktest ja auch gar nicht so tief drin, das Rausziehen war doch 'n Klacks. Ich wusste, du weißt Bescheid.« »Okay, als ich dich kommen sah, wusste ich Bescheid. Sonst wäre ich auch weggesprungen, aber du bist Vollgas gefahren und wie hast du den Bremspunkt gefunden in der letzten Sekunde? Als du standest, brauchte ich nur die Kanister zu heben und das Seil zu packen.« »Das war kein Problem«, sagte Kröger, »als ich drehte, wusste ich, dass Bongert ungefähr 10 Meter von dir entfernt stand und als ich sein Gesicht zu fassen kriegte, war mir klar, dass es höchste Zeit war.« »Was hast du gesehen?«, fragte Gropius. »Na ja, was er dachte, wusste ich nicht, aber sein Gesicht sagte, das geht schief.« »Mein lieber Mann«, sagte Gropius, »spitzenmäßig gemacht, gib mir mal eine von deinen, meine Pfeife ist im Panzer.« »Nimm dir«, sagte Kröger und hielt ihm seine Schachtel hin. »Ich sag's noch mal, einmalig gemacht«, sagte Gropius. »Quatsch«, antwortete Kröger »das habe ich von dir, was sagst du immer wenn wir Horex fahren? Wenn wir quer stehen ist das ein Zeichen, dass wir am Limit fahren. Genau das war's. Hätte ein Centurion übrigens nicht

geschafft.« »Nee, hätte er nicht«, sagte Gropius und fing an zu lachen, »hast du übrigens das Gesicht des Generals gesehen?« »Wieso? Einen General habe ich nicht gesehen. Was für 'n General?« »Keine Ahnung«, sagte Gropius »ich sag's nochmal, wirklich einmalig, hätte man nicht besser machen können.«

Der Verpflegungswagen aus der 1. Kompanie brachte das Abendessen. Sie hielten die Kochgeschirre aus den Luken, auch das von Milius, der neben der Kanone saß und nur selten ans Tageslicht kam. Mit einer langen Suppenkelle wurde die Erbsensuppe gleich vom LKW aus eingefüllt. Dazu gab es Früchtetee und gleich für den nächsten Tag Brote mit Streichwurst und Käse. »Vorsicht, verbrennt euch nicht an der Suppe«, sagte der Mann aus der 1. Kompanie und fuhr weiter, wohl wissend, dass die Suppe lauwarm war. »Ich weiß«, rief ihm der Kommandant hinterher, »vor einer Stunde ist sie mal heiß gewesen. Was sagen sie dazu Gropius?« »Ich sag' gar nichts dazu, ich habe Hunger.« »Wir können die Suppe nicht mal an der Heizung aufwärmen«, fuhr der Kommandant fort, »aber ich habe den Eindruck, dass jemand wie sie, der ohne Probleme das Abschleppmanöver überlebt hat, offenbar auch vor einer eiskalten Suppe keine Angst hat.« »Möglicherweise hat das eine mit dem anderen wenig zu tun«, antwortete Gropius, nahm den ersten Löffel und fing an zu grinsen. »Stimmt«, sagte der Kommandant und tauchte gleichfalls seinen Löffel ein, »aber ich muss sagen, ich habe noch nie eine Besatzung gehabt, die so wenig genörgelt hat. Ihr seid wirklich ein Vorbild für die ganze Armee.« »Das liegt daran, dass wir nicht lebenslänglich haben«, antwortete Gropius kauend. »18 Monate kann man aushalten, aber die Berufssoldaten wollen es schon ein bisschen gemütlicher haben. »Möglicherweise hat das eine mit dem anderen wenig zu tun«, wiederholte der Kommandant Gropius Be-



merkung und bekam einen heiteren Gesichtsausdruck. »Stimmt«, sagte Gropius und freute sich, dass sich trotz der kalten Suppe eine gute Stimmung zu entwickeln schien. »Wenn Sie erlauben«, sagte Milius mit Blick auf den Kommandanten, »darf ich die Suppe morgen weiter essen. Ich ziehe momentan ein Käsebrot vor.« »Von mir aus können sie die Suppe auch übermorgen weiter essen«, sagte der Kommandant und war einen Moment glücklich, weil Milius ihn überflüssigerweise um Erlaubnis gefragt hatte. »Für sie kann ja eine Suppe gar nicht kalt genug sein.« »Was ist eigentlich mit den Erdbeeren, die ihre Frau eingekocht hat, Herr Stabzier«, fragte Möhlmann? »Die sind für den Notfall gedacht«, sagte der Stuffz und brachte einen perfekten Belmondoblick zustande. »Bei einem Fahrer wie Gropius müssen wir auf alles gefasst sein.« »Ich hatte gerade das Gefühl, die kalten Erdbeeren würden ganz gut zur Suppe passen. Dann käme einem die Suppe nicht so kalt vor und es wäre ein bisschen ins Gemütliche abgerundet«, fuhr Möhlmann beharrlich fort. »Nein, kommt nicht infrage«, entgegnete der Stuffz, »außerdem glaube ich, dass meine Frau in erster Linie an mich gedacht hat, aber ich sehe ein, wenn es denn soweit kommt, dann wird natürlich geteilt. Gropius, tun Sie uns den Gefallen und lassen sie noch mal die Heizung husten, vielleicht klappt's ja.« »Gute Idee«, sagte Gropius und drehte sich zu den Instrumenten. »Bitte Ruhe, 24 Volt sind da, ich glaube sie fängt an, sie hustet nicht.« »Sag ich doch«, sagte der Kommandant, »ein Qualitätsprodukt unserer Rüstungsindustrie, ein Exportschlager für unsere Freunde in Afrika, für die Wüste. Was ist los Gropius?« »Sie geht aus, sie schaltet auf Störung.« »Scheiße«, sagte Bongert »womit habe ich das verdient. Mein Gott, was könnte es hier drinnen gemütlich sein. Es wird dunkel draußen, wer macht die ersten Wache?« »Ich«, sagte Gropius. »Und dann

ich«, sagte Milius. »Und dann ich«, kam von Möhlmann. »Ihr seid Spitze«, sagte der Kommandant, »ich schwöre euch, die Erdbeeren werden geteilt.«

»Übrigens, wir tanken heute Nacht nicht mit Schlauch, sondern mit Kanistern, Munition kommt anschließend.« »Warum nicht mit Schlauch?«, fragte Gropius. »Teil der Übung. Abgesehen davon kann der volle LKW nicht den Berg hoch, zu riskant«, meinte der Kommandant. »Und wo steht der LKW?« »Müssen wir abwarten, ich schätze auf dem Feldweg neben der Straße.« »Das wären ungefähr 300 Meter«, sagte Gropius. »Mindestens«, meinte der Kommandant. »Wie viel brauchen wir?« »Knapp 300 Liter.« »Das wären 8 mal 600 Meter, davon die Hälfte mit vollen Kanistern, wären ungefähr 2,5 Kilometer mit vollen Kanistern und 2,5 mit leeren wieder zurück, dauert mit Einfüllen und Ausgießen ungefähr drei Stunden, und dann noch die Munition«, sagte Gropius, während er sich ein Schwarzbrot mit Teewurst bestrich. »Mindestens«, sagte der Kommandant, »aber die anderen wollen auch Diesel haben, es kann länger dauern.« »Was sagten Sie vorhin«, meinte Gropius, »womit habe ich das verdient?« »Genau das ist es«, grinste Bongert, »sie halten ja nichts von den Lebenslänglichen, die es sich gemütlich machen, ja, sie wollen ja nicht mal ein paar Jahre einsitzen. Schwerer Fehler. Sagen Sie ja, machen ein paar Lehrgänge, werden befördert und können dann am Funkgerät sitzen. Dann ist es nämlich ihre Aufgabe, den Überblick zu behalten. Die Lebenslänglichen können am weitesten gucken.« »Meinen Sie wirklich?«, fragte Gropius kauend und versuchte seine Stimme nicht gereizt klingen zu lassen, »Ich meine es wirklich«, entgegnete der Kommandant, »Sie haben doch Abitur und wären in ein paar Monaten Fahnenjunker und anschließend Fähnrich. Das Essen in der Mann-

schaftskantine ist ja nicht verkehrt, aber bei uns ist es doch wohl ein bisschen netter.« »Ich bin eigentlich ganz zufrieden«, sagte Gropius und freute sich, dass Milius neben der Kanone zu lachen anfangte. »Den Geruch von Dieselkraftstoff finde ich sehr angenehm, vor allem wenn man in der Dunkelheit etwas daneben schüttet und sich Stiefel und Hose einsaut, das hält sich dann den ganzen Tag im Kampfraum.« »Und mischt sich mit dem Geruch von hart gekochten Eiern«, ergänzte Milius. »Ist ja gut, ist ja gut«, reagierte der Kommandant, »ich möchte hier niemanden zusätzlich ärgern. Ist auch nicht meine Idee mit dem Tanken aus Kanistern. Aber sie müssen doch zugeben, dass ich im Prinzip recht habe.« »Im Prinzip nicht«, sagte Gropius »aber in dem einen oder anderen Fall schon. Ich fange jetzt meine Wache an und versuche den Überblick zu behalten.«

»Halt. Warten Sie noch!« rief der Kommandant plötzlich. Er hatte die Kopfhörer aufgesetzt und machte ein angespanntes Gesicht, das Gropius nicht beunruhigte. »Einen Moment«, fuhr Bongert fort und lauschte. Dann streifte er die Kopfhörer herunter und genoss die fragenden Gesichter seiner Besatzung. »Morgen sollen wir Hämelerwald zurückerobern.« »Von mir aus«, sagte Gropius und stemmte sich aus der Fahrerluke, »wir können anschließend auch nach Osten abdrehen, bei einem Durchschnitt von 60 auf der Autobahn sind wir gegen 10 Uhr in Magdeburg. Auf der Straße brauchen wir wesentlich weniger als im Gelände, ich brauchte morgen Abend nicht so viel zu tanken.« »Sei mal still«, sagte Möhlmann, der aus der Ladeschützenluke in die Dunkelheit starrte. »Ich höre einen MAN und sehe Tarnbeleuchtung. Der Tankwagen kommt.« »Okay«, sagte Gropius und zog den Reißverschluss seiner Kombi zu. »Du kannst meine Wache übernehmen. Ich mach' mich auf den Weg.«

Er kletterte über das Heck, legte den Vierkantschlüssel für den Tankdeckel auf die Roste des Gebläses, den Trichter dazu und nahm die beiden 20 Liter Kanister aus ihrer Halterung.

Er war froh für die nächsten Stunden nicht mehr in dem Netz von Stimmungsschwankungen gefangen zu sein, das sich in der Enge des Kampfraumes auf alle Köpfe gelegt hatte. Das kilometerweite Schleppen der Kanister und der Gestank des Dieselöls, der hinter ihm herschwebte, war der Preis, den er bereit war dafür zu bezahlen.

»Wie sieht's bei euch aus«, fragte Kröger, den er nach dem 4. Rückmarsch zum Tankwagen direkt an der Zapfstelle traf. »Ganz normal«, sagte Gropius, »Bogert erzählt den üblichen Blödsinn, aber er war einigermaßen auf Draht, hat endlich die Karte vernünftig gelesen, die Kommandos rückwärts waren auch in Ordnung, Milius und Möhlmann müssen noch Munition laden, ansonsten ist es arschkalt, die Heizung ist kaputt.« »Zum Schlafen kommen wir heute nicht mehr«, meinte Kröger. »Doch«, sagte Gropius » von fünf bis sechs geht's noch.«

Das Städtchen Hämelerwald lag in nordwestlicher Richtung in herbstlichen Nebel gehüllt. Die Konturen des Schuttplatzes an seiner südlichen Grenze verschwammen in der zunehmenden Dunkelheit zu einer grau-schwarz gestuften Abstraktion von auf der Seite liegenden Autowracks und ungeordneten Reifenstapeln. Zusammengeschobene Haufen von Blechteilen und Konservendosen tauchten das Gelände in einen dunstigen Geruch aus Moder und Metall, der in der Nacht – bei kalter Windstille – lange hielt. Der sich anschließende Schießstand war mit Büschen und Bäumen zur Hälfte überwuchert und tauchte die senkrechte Betonwand in tiefes Dunkel. Sie fing schon seit Jahren keine Kugeln mehr auf; die Nähe des Schuttplatzes hatte den Ort unattraktiv gemacht; sollte aber für den Fortgang der Ereignisse eine besondere Bedeutung erhalten.

Gropius war in den letzten Minuten vor dem Warmlaufenlassen in einen leichten Schlaf gefallen. Er saß mit seitlich abgenicktem Kopf auf dem Fahrersitz, hatte das rechte Knie auf dem MG abgestützt und schnarchte leise. Milius war schon lange wach und sah die Morgendämmerung durch den Winkelspiegel, während er gedankenverloren in eine gewellte Graubrotsscheibe biss, die er wie immer mit Käse bestrichen hatte. Möhlmann hatte die Ladeschützenluke aufgemacht und sehnte sich in der frischen Luft, die hereinströmte, nach einer Zigarette. Der Kommandant stopfte seine Wolldecke neben seinen Sitz und lauschte mit blassem Gesicht in den Kopfhörer. »Was ist los?« fragte Milius mit gedämpfter Stimme und drehte sich auf dem Richtschützensitz zum Kommandanten. »Im Moment ist nichts los«, sagte Bongert, »wir lassen ihn noch fünf Minuten schlafen, er hat die ganze Nacht getankt, wir haben über 300 Liter verbraucht.« »300 Liter«, wiederholte Milius kopfschüttelnd. »Teurer Spaß das Ganze.«

»Keineswegs«, ertönte es plötzlich vom Fahrersitz. Gropius war so ruckartig wach geworden, wie er eingeschlafen war und hatte die letzten beiden Sätze mitbekommen. »Ein Centurion braucht in der gleichen Zeit 1000 Liter, allerdings Benzin.« »Hör mit deinem Scheiß Centurion auf«, sagte Möhlmann. »Iss 'ne Scheibe Brot und trink mal was, du siehst aus wie dein eigener Großvater. Hier nimm mal«, und reichte ihm eine Brotscheibe hin. »Danke«, sagte Gropius, »mein Großvater war 1915 in Flandern und hat wochenlang im Schützengraben bis zu den Hüften im Wasser gestanden, hatte einen mordsmäßigen Humor und jahrelang offene Beine.« »Das eine hat möglicherweise mit dem anderen wenig zu tun«, sagte Bongert vom Kommandantensitz aus und freute sich, dass er Gropius zu einem passenden Zeitraum richtig zitiert hatte. Dabei setzte er ein heiteres Belmondogesicht auf. »Was sind offenen Beine?«, hörte man die Stimme von Milius neben der Kanone. »Das Gegenteil von geschlossenen Beinen«, sagte Möhlmann, der seinen Ladeschützensitz heruntergefahren hatte, um das Gespräch mitzuverfolgen. »Sehr witzig«, meinte Gropius und streckte sein angewinkeltes Bein aus, »soweit ich weiß sind offene Beine das Ergebnis von nicht behandelter Venenentzündung, eine typische Krankheit, die Richtschützen befällt, weil sie den ganzen Tag ihren Arsch nicht hoch kriegen und anstelle einer ausgewogenen Nahrung ausschließlich von Käsebroten leben.« »In Käsebroten stecken Eiweiße, Kohlehydrate und Fette, all das brauchen wir, um die Engländer zu besiegen. Die Engländer kriegen nur Porridge und nachmittags etwas Tee«, sagte Milius, ohne dass man sein Gesicht sehen konnte. »Und anschließend bevorzugen sie eingemachte Erdbeeren, das neutralisiert den Geschmack des Haferpamps und macht Appetit auf etwas Neues«, ergänzte Gropius und drehte sich zum Kommandanten

um. »Redet keinen Blödsinn«, sagte der Stuffz und konzentrierte sich auf den Kopfhörer. »Es geht gleich los, wir sind die ersten!« »Alles klar«, sagte Gropius und legte den Anlassschalter auf *Vorglühen*.

Es waren die letzten 3000 Meter vor der Stadtgrenze von Hämelerwald, die Gropius den Angstschweiß auf die Stirn trieben. Die Centurion schienen im Rückzug befindlich. Die Stellungswechsel in der hügeligen Landschaft kamen ihm vor wie einstudiert, obwohl sie improvisiert waren. Von der psychotischen Empfindung, es handle sich beim Schießen um scharfe und nicht um Übungsmunition, fühlte er sich befreit, auch von dem schmerzlichen Gefühl, es ginge ums Leben und Überleben. Gleichzeitig nahm er das Motorengeräusch an der Drehzahlgrenze umso schärfer wahr und spürte mit Schrecken, wie bei jedem Stellungswechsel der Bremsweg länger und der Pedaldruck weicher wurde. Der Kampfraum stank in übelster Konzentration nach den Pulverrückständen aus den leeren Patronenhülsen, die auf dem Boden herumrollten, der Kommandant sprach inzwischen mit heiserer Stimme die Zielansprachen ins Mikrofon und ergänzte plötzlich: »Gropius was ist los, wir sind zu langsam«, und Gropius brüllte zurück: »Die Bremse ist fast weg, ich pumpe schon seit fünf Minuten.« Gropius hoffte auf längere Zeit gleichmäßiger Fahrt, um die Scheibenbremsen zu kühlen, die links und rechts neben dem Getriebe ihre Wärme nicht mehr abgeben konnten. Auch frühzeitiges Gaswegnehmen brachte keine Verbesserung.

Das letzte abgeerntete Getreidefeld vor der Stadtgrenze war noch nicht gepflügt und hatte durch die Stoppeln und die Trockenheit eine harte Oberfläche, was für die Ketten kaum eine abbremsende Wirkung bedeutete. Nach einem kleinen Hügel ging es

bergab in nordwestlicher Richtung auf eine Buschgruppe unter jungen Bäumen zu, die Gropius in 200 Metern erkannte. Ein Centurion war nicht zu sehen. Auch der Kommandant hatte die Büsche als einen geeigneten Ort der Deckung wahrgenommen und wollte als erster die Position erreichen. »Gropius, Stoff bis zu den Büschen auf 12 Uhr.« »Verstehe, bis zu den Büschen«, antwortete Gropius mit trockenem Hals und fühlte mit schweißnassen Händen, wie sie das Gefälle unter die Ketten nahmen und schneller wurden. Die dritte Stufe rastete ein, dann die Wandlerüberbrückung. Sie beschleunigten weiter, die Kanone wiegte sich auf die Büsche zeigend und der Fahrtwind nahm zu.

Gropius hatte seinen Sitz hochgefahren und die Augen gegen die schon tiefer stehende Sonne zusammengekniffen. Den rechten Fuß auf Vollgas, setzte er den linken auf die Bremse und fing an zu pumpen, um zu spüren, ob und wie sich der Bremsdruck aufbaute, aber es gab in der Bremse keinen Widerstand mehr. »Die Bremse ist weg«, brüllte er ins Mikro und nahm das Gas weg, aber die Geschwindigkeit blieb aufgrund des Gefälles auch ohne Gas. Sie passierten einen freistehenden Baum auf dem Feld auf der rechten Seite, die Büsche und Bäume wurden schnell größer. Noch war die Geschwindigkeit zu groß, um in die 2. Stufe herunterzuschalten. Unmittelbar vor dem spätesten Bremspunkt sah er mit Entsetzen, dass die Bäume aus einem breiten Schacht heraus wuchsen, an dessen Kante es metertief senkrecht bergab ging. Er gab Vollgas und legte im Moment des Hochdrehens den Rückwärtsgang in der dritten Stufe ein. Es ruckte stark, aber der Motor war nicht abgewürgt. Es reichte nicht, die Kante war fast da, Gropius schaltete unter Vollast auf die 1. Stufe zurück, das Getriebe schlug mit einem Knall ein, die Ketten liefen die letzten Meter rückwärts, für eine Sekunde wippte die Kanone über dem



Abgrund, dann rollten sie in die Staubwolke zurück, die sie aufgewühlt hatten und blieben im Leerlauf stehen. »Das wars«, sagte Gropius mit trockenem Hals. »Filmreif«, sagte der Kommandant und wischte sich den Staub aus den Augen. Möhlmann stemmte sich aus der Ladeschützenluke heraus und schlug Gropius, der sitzen geblieben war, auf den Kopf. »Nicht schlecht für den Anfang.« »Für das Ende«, sagte Gropius und schüttelte den Kopf. Er hatte die Handbremse angezogen und den Motor abgeschaltet. Der Kühlventilator heulte noch eine Weile, dann wurde es still. Der Kommandant stieg ab und Milius kam durch die Kommandantenluke ans Tageslicht. »Schöner Sonnenuntergang, passt genau zur Situation, guck, da kommt Bühmann, der will sehen, ob wir hier ohne Befehl Picknick machen.« Der Zugführerpanzer hielt in wenigen Metern. Bongert und Bühmann gingen bis zur Kante. Gropius saß immer noch und wischte die restlichen Schweißperlen von seiner Stirn. Bühmann ließ sich die Lage erklären und blickte währenddessen zweimal die Mauer hinunter und dann zu Gropius. Die beiden kamen zurück und Bühmann sagte: »Gut gemacht, Gropius, und ist das Getriebe heil geblieben?« »Das Getriebe hat vollen Druck«, antwortete Gropius, der nun auch ausgestiegen war. »Wir brauchen einen neuen Bremszylinder und Bremsflüssigkeit. Wenn wir das heute noch kriegen, können wir in der Nacht umbauen und sind morgen wieder startklar.« »So schnell geht das nicht«, sagte Bühmann. »Ihr könnt hier nicht bleiben, hier findet euch keiner, fahrt vorsichtig 200 Meter weiter auf den Schuttplatz neben der Straße und wartet ab. Für heute ist Schluss, ich denke, die Werkstatt kommt. Die Verpflegung kommt auch die Straße runter, die Engländer sind weg, schöne Scheiße das Ganze. Bleibt am Funk, ich sag euch was passiert.«